

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

14.5.1887 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977305)

Aufruf.

Nach den Erklärungen der preussischen Staatsregierung im Abgeordnetenhaus am 5. d. M. steht es außer Zweifel, daß in kurzer Zeit abermals eine Erhöhung der Zölle auf landwirthschaftliche Produkte beantragt werden wird, nachdem erst vor zwei Jahren diese Zölle wesentlich erhöht und für die wichtigsten Getreidearten sogar verdreifacht worden sind. Zu den Sonderbegünstigungen der Großgrundbesitzer, welche in dem jetzigen System der Zuckerbesteuerung und bei dem in Aussicht genommenen Steuerprivilegium der Branntweindrenner zu Tage treten, soll demnach im wesentlichen ebenfalls zu Gunsten der größeren landwirthschaftlichen Producenten noch eine weitere über die jetzige Belastung der nothwendigsten Lebensmittel hinausgehende Besteuerung treten, welche mit besonderer Wucht die Arbeiterbevölkerung treffen, der deutschen Industrie den Wettkampf mit anderen Ländern erschweren, den sozialen Frieden aufs tiefste bedrohen und auch dem landwirthschaftlichen Gewerbe in Deutschland theils direkten Nachtheil, theils nur einen vorübergehenden, die gesunde Entwicklung störenden Nutzen bringen würde. Speciell durch eine weitere Erhöhung der Getreidezölle, die zwar in günstigen Erntejahren weniger lebhaft empfunden worden sind, aber in Zeiten schlechter Ernten, wie im Jahre 1880/81, in den sehr hohen Preisen sich entschieden fühlbar gemacht und den Brodkonsum tief herabgedrückt haben, soll die breite Masse der Bevölkerung immer stärker zu einer Kopfsteuer herangezogen werden, die schon jetzt in ihrer Gesamtlast weit höher ist, als irgend eine andere bestehende Steuer. Ein Erfolg der agrarischen Bestrebungen auf allen diesen Gebieten würde voraussichtlich auch zu einer schweren Zollbelastung industrieller Rohstoffe, wie Wolle und Flachs, führen. Die unterzeichneten Mitglieder der deutsch-freisinnigen Partei fühlen sich gedrungen, angesichts dieser über unser Vaterland heraufziehenden Gefahr die Gesinnungsgenossen zu thätiger Theilnahme am Widerstande aufzurufen, wie ungewiß auch gegenüber der begünstigten agrarischen Agitation und der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstags die Aussicht auf gesetzgeberische Erfolge hierbei sein mag. Bei der Kürze der bis zur Entscheidung ausstehenden Zeit dürfte es sich kaum empfehlen, Petitionen mit Einzelunterschriften zu beschaffen; es wird in der Hauptsache darauf ankommen, durch Veranstaltung von Protestversammlungen und durch Verbreitung von belehrenden Schriften und Flugblättern überall im Reiche den Widerstand gegen die Sonderinteressen der Agrarier nach Kräften zu fördern. Folgen Unterschriften vieler Abgeordneten u. a.

Das Schicksal der Branntweinsteuer

ist entschieden; es war schon entschieden, ehe die Debatte im Reichstage darüber eröffnet worden war. Schon vorher haben die Führer der „nationalen“ Parteien unter einander und mit der Regierung sich über die Hauptgrundzüge verständigt, so daß es sich bei den weiteren Verhandlungen nur um Nebendinge handeln wird. Die Regierung wird in solchen Nebendingen, wie Herr v. Scholz angekündigt hat, nachgiebig sein; sie erhält ja in jedem Falle mehr, als sie vor einem halben Jahre noch erwarten konnte. Und wenn sie diesmal noch nicht Alles erreicht, was sie wohl gewünscht hätte, so werden ja die wichtigsten Grundlagen des Gesetzes alle drei Jahre aufs Neue revidirt werden. Damit sucht man freilich auch auf national-liberaler Seite sein Gewissen zu beschwichtigen; man sagt sich: „Die Vorlage hat zwar manches Bedenkliche, aber es ist ja nur auf drei Jahre; nach deren Ablauf kann die Sache abgeändert werden.“ Aber mit Recht erinnert die „D.-Lib.-Korresp.“ an das Sozialistengesetz, das ja auch Anfangs nur auf wenige Jahre bewilligt wurde; selbst Herr Gneist und andere Nationalliberale haben sich wiederholt darüber ausgesprochen, daß man dies Gesetz sich auf die Dauer nicht instilliren lassen dürfe; es wird aber immer wieder verlängert und Herr Gneist und seine Parteifreunde sind immer am eifrigsten mit dabei.

Was für den Standpunkt der Regierung günstig ist, das ist, daß sie jetzt für die Branntweinsteuer eine

doppelte Mehrheit hat. Die beiden konservativen Fraktionen bilden den festen Stamm, welcher der Regierung für jede Kombination für die Steuer zur Verfügung steht. Die noch fehlenden Stimmen können sowohl durch die Nationalliberalen wie durch das Centrum gestellt werden. Beide sind dazu bereit; jede von beiden Fraktionen ist bestrebt, mit der Regierung zusammen zu wirken und jede fürchtet nichts mehr, als daß dem Konkurrenten der Zuschlag erteilt werden könnte. Darum überbieten sie sich gegenseitig, was uns dann theuer zu stehen kommt.

Politische Tageschau.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm in dritter Berathung die Vorlage über die Kreisheilungen in Posen und Westpreußen an, indem auf Verlangen des Ministers wesentliche Aenderungen der zweiten Berathung wieder beseitigt wurden. Namentlich wurde im Hammelsprung mit 145 gegen 144 Stimmen augenscheinlich zur großen Freude des Ministers Puttkamer die Theilung des Kreises Neustadt in Westpreußen und die Neubildung des Kreises Puzig (mit 24 000 Einwohnern und 62 000 Mk. Steuern) angenommen. Am Donnerstag wurde der Antrag Althaus (kons.) und Gen., betr. Reform der direkten Steuern, berathen. Der Antrag bezweckte die Erhöhung einer Kapitalrentensteuer, die also das mobile Kapital, die Zinsrente treffen soll. Die drei Parteien der Freikonservativen, Nationalliberalen und Centrumspartei hatten sich über eine motivirte Tagesordnung geeinigt, welche zwar nicht von einer Kapitalrentensteuer spricht, aber auch den verhänglichen Satz enthält, daß die Erhöhung der indirekten Steuern im Reich eine Reform der direkten Steuern in Preußen unabweisbar mache. Die freisinnige Partei verhielt sich sowohl gegen den konservativen Antrag wie gegen den Antrag auf motivirte Tagesordnung ablehnend.

Rickert (dfr.) sagt u. a.: Wir sind so erfüllt von der Nothwendigkeit einer stärkeren Heranziehung der besser situirten Klassen angesichts der neuen Wirtschafts- und Zollpolitik, daß wir uns über die Form mit Ihnen einigen werden, wenn Sie die Sache nur wollen. Wenn Sie die Kapitalrentensteuer wollen, die keinen Unterschied macht zwischen mobilem und Grundbesitz, so haben wir nichts dagegen, aber was wollen Sie mit unserem bestehenden Gesetze machen? (Zuruf des Abg. von Rauchhaupt: Streichen.) So, und die 30 Mill. Entschädigung für die Ablösung der Grundsteuerfreiheit wollen Sie behalten. (Sehr gut links.) — Der Antrag auf motivirte Tagesordnung wurde schließlich angenommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Sitzung des Berliner Kongresses vom 28. Juni 1880 haben Oesterreich und England vorgeschlagen, der Kongress wolle beschließen, daß die Provinzen Bosnien und Herzegowina von Oesterreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden. Wenn man sich den Inhalt der heutigen russischen Blätter vergegenwärtigt, wird man nothgedrungen annehmen, daß nun in den Verhandlungen des Berliner Kongresses eine Aeußerung des Fürsten Gortschakow folgen werde, worin derselbe dem Widerspruche Rußlands gegen die Besetzung Bosniens und der Herzegowina Ausdruck gebe. In den ganzen Kongressakten sei jedoch keine Spur von einem Versuche Gortschakow's, die englisch-österreichischen Anträge zu bekämpfen, aufzufinden, noch weniger natürlich von einem Versuch anderer Mächte, namentlich Deutschlands, das Einverständnis Gortschakow's zu gewinnen. Die Zustimmung des russischen Kanzlers ist eine vollständig freiwillige und ohne Zaudern gegebene; sie würde nicht erklärlich sein, wenn Gortschakow nicht schon vor dem Kongress ältere Vereinbarungen geschlossen hätte, die ihn in die Unmöglichkeit versetzten, gegen die österreichisch-englischen Anträge auf die Besetzung Bosniens und der Herzegowina Einwendungen zu machen.

Durch die Presse ging die Nachricht, Andrassy werde auf die Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ öffentlich antworten. Jetzt wird jedoch aus Pest gemeldet: Die Polemik betreffs der Vorgeschichte der Okkupation Bosniens ist als endgültig geschlossen anzusehen und eine Fortsetzung derselben erscheint inopportun,

nachdem man untrügliche Beweise dafür besitzt, daß niemals die Absicht bestanden hat, derselben eine Pointe gegen Oesterreich-Ungarn zu geben. Tisza wird die Interpellation Franzl's gelegentlich beantworten, ohne sich in Details einzulassen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. Mai. Die Berathung der Branntweinsteuer wird fortgesetzt.

Abg. v. Wedell-Malchow (kons.) erklärt, daß die Mehrzahl seiner politischen Freunde im Großen und Ganzen der Vorlage zustimmend gegenüberstehe. Zu erwägen wäre, ob nicht ein früherer Termin des Inkrafttretens festzusetzen wäre. Anzuerkennen sei, daß die Vorlage den Interessen der Landwirthschaft einigermaßen Rechnung trägt.

Abg. Richter: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Vorlage zur Annahme gelangt und die Einnahmen des Reiches um 200 Millionen Mk. erhöht werden. Das geschieht in der ersten Session nach den Neuwahlen und wird zur Klärung der politischen Situation wesentlich beitragen. Bei diesen 200 Mill. sind die Kornzölle noch gar nicht in Rechnung gestellt. Man schweigt über diese Frage, weil man glaubt, durch die allzu scharfe Betonung derselben allzu lebhaft einzuwirken auf die Behandlung der Branntweinsteuer. Was in den nächsten Sessionen kommen wird an neuen Steuern, wissen wir nicht. Der Abg. Gamp hat indessen den Schleier etwas gelüftet, indem er auf die Biersteuer hinwies. Wenn er von 200 Millionen sprach, meinte er nur Branntwein und Zucker. Sehr bezeichnend ist es, daß die Nationalliberalen sich mit der Höhe der Branntweinsteuer von vornherein für einverstanden erklärt haben, ohne abzuwarten, wie hoch die Zuckersteuer sich stellt. Offiziös wird dieselbe auf 40—50 Millionen beziffert; und zwar will man dieselben nicht beschaffen durch eine Minderung der Exportprämien, sondern durch die Konsumsteuer. Notorisch ist nur ein Mehrbedürfnis von 47 Millionen, die wir an Matrikularbeiträgen mehr aufzubringen haben als im vorigen Jahr. Diese 47 Millionen könnten wir aber schon erhalten durch die Aufhebung der Exportprämien für den Zucker und durch die Einführung der Fabriksteuer. Dafür wären auch wir zu haben. Sind diese 47 Millionen beschafft, so wird auch das große Defizit in Preußen schwinden. Man hat die 200 Millionen, die jetzt gefordert werden, als Konsequenz der Heeresverstärkung bezeichnet. Das ist nicht richtig. Die Konsequenz der Heeresverstärkung sind nur 19 Millionen. 170 Millionen werden an die Einzelstaaten überwiesen werden. Meine Herren, da kann man denn doch wohl fragen, ob das noch mäßige Ueberweisungen sind, von denen Herr Miquel neulich gesprochen hat. Wir lehnen die Betheiligung an solchen Gesetzen rundweg ab, weil wir Gegner des Systems sind, die Einzelstaaten zu Kostgängern des Reichs zu machen. Im Jahre 1879 stand die nationalliberale Partei der Erhöhung der Steuern noch ganz anders gegenüber. Damals nahm sie Anstoß an einer dauernden Bewilligung so hoher Summen. Herr von Bennigsen schlug eine jährliche Bewilligung des Kaffeezolls und der Salzsteuer vor und die gesammte Partei stimmte gegen die Frankenstein'sche Klausel. Jetzt aber, wo die Steuern inzwischen um 180 Millionen vermehrt worden sind, jetzt geht dieselbe Partei sogar noch über das Centrum hinaus. Hasenclever meinte, die Wähler hätten sich selbst Ruthen gebunden, mit denen sie jetzt gestraft würden. Ich wünschte auch, daß ein Steuerpräzipuum konstruirt werden könnte für nationalliberale und konservative Wähler. Das Lehrgeld, das jetzt bezahlt werden soll, ist denn doch etwas hoch. (Geisterkeit.) Die Reform der Zucker- und Branntweinsteuer haben wir seit Jahren gefordert, aber zugleich einen Erlaß der Steuern auf die nothwendigen Lebensmittel. Jetzt kommt man zwar mit der Branntweinsteuer, will aber auch die Zölle für Lebensmittel beibehalten. Daran können wir nicht theilnehmen. Früher hat Herr Dechelhäuser es als eine Forderung der Gerechtigkeit hingestellt, daß mit der Besteuerung des Branntweins die des Weins Hand in Hand gehe. Gestern hat er nichts davon erwähnt. Die Herren würden auch sehr damit anstoßen bei den süddeutschen Wäh-

lern. Nehrlich verhält es sich mit der Biersteuer. Beim Branntwein heißt es: Das ganze Deutschland soll es sein; beim Bier singt man die Strophe vorher: O nein! O nein! (Große Heiterkeit.) Man will nur ein Privilegium für die Großgrundbesitzer schaffen auf Kosten des Bauernstandes. Durch die Contingentirung sollen sie schadlos gehalten werden. Ich weiß nicht für was. Die Regierung sagt, für die Nachtheile aus der Steuer und für den Rückgang der Preise auf dem Weltmarkt. Die Abgg. Dechelhäuser und v. Wedell-Malchow haben nur für die Wirkung der Steuer die Entschädigung notwendig erklärt. Aber jede ausländische Zollerhöhung schädigt uns in den Absatzverhältnissen und man könnte hier um so eher die Entschädigung notwendig erachten, als jene Zollerhöhungen oft nur Retorsionszölle sind. Ist das Princip der Schadloshaltung im Jahre 1879 anerkannt? Auch der Taback ist in der Konsumtion zurückgegangen seit seiner höheren Besteuerung. Hat man die Tabackinteressenten dafür entschädigt, sowie für die Verluste in Folge der anderen Projekte? Und warum nur die Brenner entschädigen, weshalb nicht auch die Branntweinhändler und die kleinen Kartoffelbauern, die gleichfalls Verluste erleiden werden? Oder sollen die Brenner nur entschädigt werden, weil sie am lautesten rufen? Man sollte diese Gesellschaft auskaufen, damit man endlich zur Ruhe kommt. (Unruhe.) Das System der Entschädigungen setzt Prämien auf die Errichtung neuer Brennereien und befördert somit die Ueberproduktion. Es gleicht einer Art von Lotteriespiel, bei dem alle 3 Jahre große Ziehung stattfindet. Die Vorlage führt zum Monopol, das mögen die Nationalliberalen bedenken. Indem man hier zu Gunsten der Besitzenden Zuwendungen macht auf Kosten der Aermere, befördert man die Bestrebungen, die auf den Umsturz der Gesellschaftsordnung gerichtet sind, und schwächt das wieder ab, was zur Sicherheit des Reichs angewendet ist. (Beifall links.)

Abg. Miquel: Kritik ist leicht an einem Gesetz wie dem vorliegenden. Ein Gesetz, wo es galt, die schwersten Gegensätze zu beglichen, mußte notwendig schwanken sein. Herr Richter hat gesagt, 200 Mill. werden neu gefordert. Das ist richtig, aber wozu? Zu Ausgaben, die zum Theil auch die freisinnige Partei bewilligt hat. Erst Ausgaben bewilligen, aber nachher die Mittel dazu versagen, solche Politik paßt vielleicht in eine Stadtverordnetenversammlung, aber nicht in den Reichstag. Herr Richter hat die Ueberweisungen angegriffen, aber dieselben sind in dem Verhältnis des Reichs zu den Einzelstaaten begründet. Er spricht von 200 Millionen und rechnet dabei die Zuckersteuer mit, die wir noch nicht haben. Auch die Veranschlagung der Einnahmen aus dem Branntwein auf 150 Mill. ist unzuverlässig. Wir wissen nicht, wie der Konsum zurückgeht. Eine niedrige Branntweinsteuer befördert nur die Branntweinpest, wie wir das in Elsaß-Lothringen am besten sehen können. Er hat ferner gesagt, der Satz von 70 Mk. wäre zu hoch, aber in allen Staaten ist die Steuer weit höher. Die Besteuerung notwendiger Lebensmittel bekämpfe auch ich, aber dazu ist doch der Branntwein warhaftig nicht zu rechnen. Bei keiner Arbeit, in keinem Klima ist der Schnaps nöthig. Aber ich gebe zu, daß, wo die Arbeitgeber ihre Pflicht nicht thun und Kaffee bereit stellen, der Arbeiter zum Schnaps greifen wird. Wenn wir den Branntwein vertheuern, wird nur der übermäßige Konsum eingeschränkt werden. In Schweden und Norwegen stehen die Arbeiterführer an der Spitze der Bewegung gegen den Branntweingenuß. Wenn das Gesetz die Trunksucht nur procentweise einschränken kann, halte ich es für möglich; wenn wir das Branntweinsteuergesetz nicht reformiren, so werden wir bald das englische System haben, wo einige wenige Großbrennereien durch die Maischraumsteuer geradezu begünstigt werden. Wir haben ein Interesse daran, die Brennerei als landwirthschaftliches Nebengewerbe zu erhalten. Das führt mich aber nicht dazu, die gewerblichen Brennereien zu verwerfen. In dem Gesetz kommt der Westen und Hessen-Nassau zu schlecht weg, sie sind an dem niedrigen Satz zu wenig theilhaftig. In der Reform der Maischraumsteuer finde ich eine ausgleichende Gerechtigkeit, die bis dahin mit Bezug auf den Osten nicht vorhanden war. Die Unterscheidung zwischen den landwirthschaftlichen und gewerblichen Brennereien wird vielleicht beseitigt werden müssen. In Bezug auf die Contingentirung hat Abg. Dechelhäuser bereits bemerkt, daß die Differenz vielleicht herabgesetzt werden könnte. Nun hat aber der Finanzminister Nibel erklärt, daß an diesem Satz nicht gerüttelt werden dürfe, wenn Bayern eintreten solle in die Branntweinsteuergemeinschaft. Man hat gesagt, daß der Norden bei solcher Steuervereinigung ein Opfer bringe. Das ist richtig, diese Opfer sind auch beim Zollbund von Norddeutschland gebracht und doch ist derselbe zum Segen Deutschlands ausgeschlagen. Man darf jedenfalls die Steuergemeinschaft auf dem Gebiete der Branntweinsteuer nicht hinauschieben, bis auch die Steuervereinigung in Bezug auf die Besteuerung des Bieres zu erreichen ist. Wenn der Fiskus hundert Millionen mehr fordert, soll er da mit rauber Hand eingreifen, ohne Berücksichtigung der Verhältnisse? Das würde dumm und

grausam sein. Ich bin nicht Agrarier. Ich bin Oberbürgermeister einer Stadt; aber ich bin gewohnt, alle Verhältnisse ruhig zu prüfen. Ich hoffe, daß das Gesetz zu Stande kommt, und hoffe, daß meine Wähler es billigen, daß ich mitgewirkt habe an diesem Gesetze. Sollte das nicht der Fall sein, nun, ich lege keinen allzu hohen Werth auf mein Mandat. Wir wollen sehen, ob mit diesen Bewilligungen eine Steuerreform in den Einzelstaaten überflüssig werden wird, sonst wird man da zur schärferen Heranziehung der größeren Einkommen schreiten müssen. Für mich handelt es sich in dieser Vorlage um die Frage der Bodenkultur. Die Vortheile, welche der Staat mit seinen Einrichtungen schafft, kommen allen gleichmäßig zu Gute: der Reiche kann sich alles selbst schaffen, was der Staat auf Kosten der Gesamtheit allen bietet. Lassen wir also auch die Aermere theilnehmen an den Genüssen, die sonst nur Bezugten zu Theil werden.

Abg. Szmulca spricht sich im Großen und Ganzen für die Vorlage aus. Die Sätze von 50 bis 70 Mk. würden allerdings herabgesetzt werden müssen.

Die Debatte wird hierauf geschlossen. Der Präsident theilt mit, daß der Abg. Neubarth sein Mandat niedergelegt habe. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Innungsvorlage.

Donnerstag, den 12. Mai, Innungsvorlage. Bedingungslose Zustimmung hat dieselbe nur bei der Reichspartei gefunden, während Herr v. Kleist-Regow sich mit den den Verwaltungsbehörden ertheilten diskretionären Vollmachten nicht einverstanden erklärte und obligatorische Heranziehung der Nichtinnungsmeister zu den Kosten der Innungseinrichtungen verlangte. Den Rednern des Centrums, den Abgg. Wegner und Biehl ging die Vorlage in keinem Punkte weit genug. Abg. Dr. Baumbach legte in längerer Ausführung den Standpunkt der freisinnigen Partei dar, indem er erklärte, dieselbe werde die Vorlage wegen der darin enthaltenen Ungerechtigkeiten gegen die Nichtinnungsmeister, und weil sie eine Etappe zur Zwangsinnungsbildung ablehnen. In ähnlichem Sinne war die Rede des Abg. Kräcker gehalten. Zustimmung zur Vorlage sprach sich namens der Nationalliberalen Herr Miquel aus, der aber sein Votum doch von einer Erklärung abhängig machte über die Endziele der Innungsbestrebungen. Zu dem alten Zunftzwang wollte er nicht zurückkehren. Geh. Rath Lohmann erklärte darauf, daß die Regierung in den Innungen kein Hinderniß einer freien gewerblichen Entwicklung erblicke. Die Vorlage ging an eine Kommission.

Aus dem Reiche.

Der Kronprinz hat seine Kur in Ems beendet und wurde Sonnabend, 14. Mai, in Berlin erwartet.

Fürst Bismarck wird am 27. Mai zum dauernden Aufenthalt nach Varzin oder Friedrichsruh übersiedeln. Im Juli wird derselbe wieder Kissingen aufsuchen.

Der Gesamtvorstand des Reichstags hat sich zur Besichtigung der Gartenbau-Ausstellung nach Dresden begeben.

Der Abg. Neubarth (Reichspartei), Wahlkreis Merseburg-Quersfurt, ist der Ungültigkeitserklärung seiner Wahl durch Niederlegung des Mandats zuvorgekommen. Zu Unrecht waren nämlich Zettel mit durchstrichenem und darüber geschriebenem Namen für ungültig erklärt worden. Die nationalliberalen Wähler wollen diesmal einen eigenen Kandidaten aufstellen. Man hofft um so mehr, daß der freisinnige Panse schon im ersten Wahlgange Sieger bleibe.

Die Grundsteinlegung zum Bau des Reichsgerichts zu Leipzig ist bis zum Spätsommer verschoben.

Der Redakteur der „Freisinnigen Zeitung“, Emil Barth, wurde wegen Bismarck-Beleidigung, begangen in einem „Kriegslärm und Reptilienpresse“ betitelten Artikel der „Freisinnigen Zeitung“ zu vier Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Eiserbrücke bei Wittenberg, welche eben umgebaut wird, brannte Donnerstag Mittag. Die Eisenbahnbrücke war gefährdet, der Bahnverkehr unterbrochen.

Der Mannheimer Bankier W. Koester, der den Verführer seiner Frau, einen Lieutenant der badischen Dragoner, im vorigen Sommer im Duell erschoss und zu zwei Jahren Festung verurtheilt wurde, ist in Folge kaiserlicher Begnadigung wieder auf freiem Fuße.

Am Dienstag sind sämtliche Briefträger der Barmer Privatpostanstalt von Schulgeuten in Zivil von der Straße weg zum Postamt geführt worden, wo ihre Briefe daraufhin durchgesehen wurden, ob die Privatpost nicht auch Briefe nach auswärts vermittelte. Auch im Bureau fand Haussuchung statt, alles jedoch ohne Resultat.

Nordhausen, 10. Mai. In voriger Nacht bei Schluß des Jahrmarktes fand hier ein großer Aufruhr statt. Ein Gerichtsvollzieher hatte die Schaubude eines Negerkarawanenführers gepfändet und einige Männer zur Bewachung zurückgelassen. Kurz nach 11 Uhr

wurden die Wächter von verschiedenen Negern überfallen und blutig geschlagen. Als zwei Polizisten herbeieilten und einen Neger verhafteten, stürzten sämtliche Gefährten desselben mit ihren Keulen und Lanzen herbei und befreiten ihn. Darauf entwickelte sich eine förmliche Schlacht, wobei die wenigen Polizisten und das Publikum in die Flucht geschlagen wurden. Die Gesamtpolizei und die Feuerwehr wurde nun aufgeboden und dann gegen die Tumultuanten vorgeückt. Der Karawanenbesitzer Urbach, dessen Geschäftsführer und ein Neger wurden verhaftet, die übrigen hatten sich geflüchtet.

Ausland.

Im österreichischen Herrenhause kam ebenso wie im Abgeordnetenhause der Sprachen-Erlaß des Ministers Praxak nebst dem dagegen gerichteten Antrage Schmerlings zur Besprechung. Die Regierung blieb bei der Abstimmung trotz der Segnerschaft der hervorragendsten Herrenhausmitglieder Sieger. Die deutsche Sprache wird also auch nicht mehr als obligatorische Sprache des inneren Dienstes aufrechterhalten. Die Redeschlacht im Herrenhause dauerte am 10. d. M. acht Stunden.

Zu der Nacht von Sonnabend zum Sonntag wurde in Lissabon der portugiesische Abgeordnete Ferreira Almeida, ein Schiffsleutnant, verhaftet, weil er nach der Kammer Sitzung den Marineminister geohrfeigt hatte.

Großherzogthum.

Oldenburg, 13. Mai.

Der Landgerichtsrath Bothe in Oldenburg ist unter Verleihung des Titels „Oberlandesgerichtsrath“ zum Mitgliede des Oberlandesgerichts, der Gerichtsassessor Graepel in Oldenburg zum Amtsrichter beim Amtsgericht Brake, der Amtsrichter Ruhstrat in Brake unter Verleihung des Titels „Landgerichtsassessor“ zum Mitgliede des Landgerichts Oldenburg ernannt; der Amtsassessor Ruhstrat in Cloppenburg dem Secretariat des Staatsministeriums, Departement des Innern, bis weiter zur Hülfeleistung zugeordnet, der Accessist Huber in Oldenburg unter Verleihung des Titels „Auditor“ zum Hülfsarbeiter und Secretär beim Staatsministerium, Departement der Justiz und Departement der Kirchen und Schulen ernannt, und der Accessist Heintzen in Oldenburg ist zum Amtsauditor ernannt und dem Amte Cloppenburg als Hülfsbeamter zugewiesen.

Der Vakanzprediger Nühe ist zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Apen, und der Vakanzprediger Goens in Brake zum Pfarrer an der dortigen Kirche und Gemeinde ernannt worden.

Gestern Nachmittag mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Leer traf Se. Kgl. Hoheit Prinz Albrecht hier ein. Zum Empfange desselben hatten sich zum Bahnhofe begeben: Se. Kgl. Hoheit der Erbgroßherzog, Se. Hoheit Prinz Georg, sowie die Obersten des Infanterie- und Dragoner-Regiments und mehrere andere Officiere. Nach einer kurzen Begrüßung fuhren die hohen Herrschaften zum Schlosse. Am Abend fand Zapfenstreich statt. Unter klingendem Spiele rückte heute Morgen 1/2 8 Uhr das hiesige Infanterie-Regiment zum Donnerstags-Exerzierplatz aus, woselbst es vom Prinzen Albrecht, dem Kommandeur des X. Armee-Korps, inspiziert werden sollte. Präzise 9 Uhr erschien der Prinz in Begleitung des Erbgroßherzogs mit einer glänzenden Suite. Prinz Albrecht schritt nebst Gefolge die Front des in Parade aufgestellten Regiments ab, jedem Bataillone einen freundlichen „guten Morgen Leute“ wünschend. Hierauf begann der Parademarsch in Kompagnieformation, woran sich ein Scheingefecht, ausgeführt von der 2. Kompagnie, schloß, welches mit Erstürmung der auf dem Exerzierplatz befindlichen Schanze endigte. Prinz Albrecht sprach sich sehr lobend über die Leistungen und Haltung des Regiments aus.

Am Mittwoch fand in Uchtmann's Hotel eine Versammlung auswärtiger und hiesiger Spirituosen- und Liqueur-Fabrikanten statt. Es wurde beschlossen, eine Petition an den Reichstag zu schicken, folgenden Inhalts: I. Die einzuführende Branntweinsteuer nicht höher als Mk. 25 für den Hektoliter Spirit zu nehmen, da bei einer höheren Steuer der Konsum zu sehr leiden, und die berechnete Mehreinnahme nicht erzielt werden würde. II. Die Steuer auf ausländische Spirituosen (jetzt 80 Mk.) nicht auf 150 Mk. zu erhöhen, da bei der erhöhten Steuer zu viel Surrogate verarbeitet würden, wodurch sich die Einfuhr verringere und eine Mehreinnahme nicht erzielt werden würde. III. Von einer Nachvervollung abzusehen, weil dieselbe bei der Vielseitigkeit der Artikel schlecht ausführbar, und es auch manchen Fabrikanten bei der am 1. April u. J. vorzunehmenden Nachvervollung schwer fallen würde, die großen hierdurch entstehenden Ausgaben aufzutreiben.

Die drei „gestrengen Herren“ Mamertus, Pantraz und Servatius, (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) haben den „Blättern und Blüthen des Mais“ zwar nicht gebracht, „Verberben von Schnee und Eis“, aber ihre Gegenwart hat doch recht abkühlend gewirkt.

Der Arbeiter Jakob Gierend aus Osterburg wurde am Mittwoch vom hiesigen Landgericht zu 1 Jahr und 1 Monat Zuchthaus verurtheilt. Im April d. J. hatte er von Schneider Brundiers einen Anzug für 32 Mk. erschwindelt, wobei er sich eines gefälschten Bestellscheines, angeblich vom Stationsnehmer Modick ausgestellt, bediente. Die Wittve Eberhard überließ ihm eine Wohnung, da er ihr weis machte, er sei bei der Eisenbahn angestellt und beziehe Krankengeld. Der Uhrmacher Oltmanns ließ ihm auf ähnliche Neuherungen hin eine Uhr, andere baar Geld. Der Hochstapler war geständig. Er hat schon ähnliche Manöver gemacht und dafür im Gefängniß gesessen. — Ein gefährlicher Frühauf ist der Bäckerlehrling Kolb, bisher bei Bäckermeister Fimmen; er stahl in einer Februarnacht seinem Mithehlring Uhr und Geld, und versteckte beides in einem Holzhaufen auf dem Hof. Das Urtheil gegen ihn lautete auf 6 Monate Gefängniß. — Statt auf die Frucht schlug der Drescher Johann Folkers aus Osterbeich seinen Kollegen mit dem Dreschlegel auf den Kopf, nachdem er ihm schon früher einmal mit einer Forke zu Leib wollte. Der Lohn für diese schlechte Arbeit bestand in 1 Jahr Gefängniß.

Wardenburg, 12. Mai. Mit dem 1. April d. J. ist für den Bestellbezirk der Postagentur Wardenburg noch ein fünfter Landbriefträger angestellt, welcher die mit der Mittagspost von Oldenburg ankommenden Sachen für Astrup, Höben, Westerbürg und Littel zu besorgen hat. Es haben somit jetzt sämmtliche Ortschaften der Gemeinde, mit Ausnahme der beiden Bauerschaften Achternholt und Westerkholt, täglich zweimalige Postbestellung. — Vor noch nicht 20 Jahren hatte ein einziger Landbriefträger, unser alter Wilhelm Haar, der jetzt den Postkarren zwischen Oldenburg und hier fährt, die Bestellung in der ganzen Gemeinde allein zu besorgen.

Sienen bei Elsfleth. Zur Warnung möge Nachstehendes dienen: Kürzlich wurde ein Einwohner hies. Ortschaft wegen einer merkwürdigen Uebertretung in Strafe genommen. Mehrere seiner Hühner waren durch einen in des Nachbars, eines Arbeiters, Garten befindlichen Düngerhaufen angelockt, und hatten öfter das Grundstück des Nachbars betreten. Zweimal hatte Letzterer sich darüber beschwert; dann machte er beim hies. Gemeindevorstand Anzeige; der Gemeindevorstand bringt dem Angeklagten ein Papier, enthaltend pro 6 Hühner à 20 Pf. Pfändungsgebühren, pro dieselben à Stück 40 Pf. Schadenersatzgeld; außerdem dem Gemeindevorstand 20 Pf. Ansfagegebühren. Um Weitläufigkeiten vorzubeugen, zahlte der Hühnerbesitzer ruhig die 3 Mk. 80 Pf. aus. Es fragt sich aber, ob Kläger da auch anderer Nachbarn Hühner dann und wann des Klägers Hof betreten, im Stande sein würde, nachzuweisen, daß gerade die 6 Hühner des Angeklagten die Uebelthäter gewesen sind.

m. Brake, 11. Mai. Während größere Segelschiffe hier in letzter Zeit nur sehr spärlich kamen, ist der Dampferverkehr augenblicklich ein recht flotter. Zur Zeit liegen 4 Dampfer im Hafen. Der Braker Dampfer „Rheinland“, der Schwede „Kong Sigurd“ und der „Pjaelland“ brachten größtentheils Holz. Von der Oldenburg-Portugiesischen Rederei liegt hier augenblicklich der neue Dampfer „Bremen“, zurückgekehrt von der ersten größeren Reise von Brasilien, Bahia. Der Dampfer hatte auf der letzten Reise das unangenehme Pech, daß ihm die Kohlen ausgingen — die mitgenommenen (geladenen) sollen schlechter Qualität gewesen sein — und war man daher genöthigt, anderes Brennmaterial zu suchen. In der Noth frist der Teufel bekanntlich Fliegen, und so mußte sich diesmal der Kessel von Piasawabesen speisen lassen. Wie man hört, sollen für etwa 8000 Mk. von diesem etwas ungewöhnlichen Brennmaterial verbraucht sein, doch hofft man, daß die Affekuranz für den Schaden einzutreten hat. — Gleichzeitig mit Hrn. Amtshauptmann Willich verläßt uns auch der erst seit Kurzem hier thätige Amtsrichter Hr. Ruhstrat, der an das Sekretariat nach Oldenburg versetzt wird; an seine Stelle tritt Herr Assessor Graepel. — An der neuerrichteten Klippkanner Volksschule ist jetzt die dritte Klasse errichtet und diese mit Beginn des Schuljahres durch den Lehrer Lampe besetzt worden.

Westerstede, 11. Mai. Gestern Nachmittag brannte in Mansie das Wohnhaus des Brinkfegers Oltmanns total ab. Die Bewohner des Hauses waren auf dem Lande beschäftigt und bemerkten das Feuer, welches in dem am Hause befindlichen Anbau, sog. „Scheli“, entstanden sein soll, erst, als bereits das Haus lichterloh brannte. Von dem leider nicht verschickerten Eingut ist fast nichts, nur die Betten, gerettet. Das Vieh war glücklicherweise auf der Weide. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt, jedoch wird vermuthet, daß Kinder durch Spielen mit Brennmaterial das Feuer verursacht haben.

Varel. Am 3. und 4. Juli dieses Jahres findet in dem schönen Varel das Oldenburgische Bundes-Schützenfest statt. Bekanntlich gehören fast sämmtliche Oldenburgische Schützenvereine dem Bunde an und dürfte der Besuch der auswärtigen Schützen, zumal auch viele Mitglieder der benachbarten Vereine in

Ostfriesland, Bremen u. das Fest besuchen, ein recht großer werden. Auf 400 bis 500 auswärtige Schützen kann man mindestens rechnen. Wie wir hören, macht auch der hiesige Schützenverein großartige Anstalten, um dieses Fest in jeder Weise zu einem glänzenden zu gestalten. So z. B. sind u. A. namhafte Beträge ausgesetzt, um der Stadt durch Ehrenporten u. ein dem Feste würdiges Ansehen zu geben. Daß auch die Bürgerschaft zur Ausschmückung der Stadt das Möglichste thun wird, brauchen wir wohl kaum hervorzuheben, da ja in dieser Weise die Stadt Varel bei derartigen Festlichkeiten sich stets hervorgethan hat. Sagt man doch nicht Unrecht von den Varelern: „Die Vareler verstehen Feste zu arrangiren.“ Schon jetzt möchten wir hervorheben, daß die große Schützenbude von Herrn C. Dörrier, Besitzer des bekannten Kaffeehauses, übernommen ist, und daß außerdem noch zwei große Buden mit derselben verbunden werden sollen, um allen Ansprüchen des Publikums gerecht zu werden. Den auswärtigen Schützen dürfte die Notiz nicht uninteressant sein, daß im ganzen Herzogthum Oldenburg kein zweiter Verein existirt, der eine so große Anzahl von Schießständen herstellen kann. Daß aber das Fest nicht allein von Schützen, sondern auch von sonstigem Publikum besucht werden wird, dürfte zweifellos sein, da Varel mit seiner herrlichen Umgebung (Kaffeehaus, Mühlenteich, Seghorner Busch, Nordseebad Dangast u.) weit und breit berühmt ist. Man erwartet daher auch, daß unsere coulante Eisenbahnverwaltung am ersten Festtage (Sonntag, den 3. Juli) Extrazüge nach und von Varel ablassen wird.

Varel, 10. Mai. Gestern Nachmittag hatte ein 5 Jahre alter Sohn des Schiffers D. Schütte bei der Vareler Schleuse das Unglück in das Binnentief, an dessen Ufer er spielte, zu fallen. Die Eltern hatten es nicht bemerkt und vermißten den Knaben erst etwas später, es wurde nach ihm gesucht und fand man denselben leider als Leiche außerhalb der Schleuse an einer Schlenge festhängend. (G.)

Wilhelmshaven, 11. Mai. Nächsten Dienstag Nachmittag soll unter entsprechenden Feierlichkeiten die Grundsteinlegung für das zu erbauende Schützenhaus erfolgen.

(Gingefandt.)

Dem in der Beilage der Nr. 16 d. Bl. unter der Devise: Für die Verlassenen, ein Appell an das deutsche Herz, befindlichen Artikel, wird gewiß ein Jeder, welcher ein Herz für arme Waisenkinder hat, voll und ganz zustimmen, soweit der Artikel das Verfahren vieler Gemeinden rügt, in welchen es noch Gebrauch ist, die Kinder öffentlich an den Mindestfordernden auszuverdingen. Es ist ein solches Verfahren leider noch in vielen Gemeinden unseres engeren Vaterlandes in Gebrauch.

Auch wird Jeder anerkennen müssen, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn arme Waisenkinder in guten Familien untergebracht werden können, die als solche doch nur betrachtet werden, wenn die Pflegeeltern ein Herz für diese Kinder haben, dieselben gut ernähren, gut unterrichten und belehren u. Wo dies zutrifft, dürfte zu berücksichtigen sein, daß die Familie kinderlos ist, denn in einer kinderreichen Familie ist in sehr vielen Fällen ein angenommenes fremdes Kind der Paria, oder das Aschenbrödel; es fühlt sich zurückgesetzt, wird verbittert und kann nie so gut gedeihen, wie in einem gut geführten Waisenhause, wo alle Kinder gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben, wo die Gemeinschaft mit gleich Unglücklichen, oder mit den Geschwistern das Loos erleichtern hilft. Der Verf. des ged. Art. wird wenig Gelegenheit gehabt haben, die Erziehung in Waisenhäusern genau beobachten zu können, sonst würde er nicht so ohne Weiteres den Stab darüber brechen. Wo die Verwaltung eines Waisenhauses allein in den Händen einer Behörde, oder etwa der Geistlichkeit, ist, welche mitunter nur nach einer gewissen Schablone handeln, mag es vorkommen, daß einzelne Kinder zu Heuchlern und Liebedienern erzogen werden, weil der Hauptwerth oftmals auf den äußern Schein gelegt wird und die Hauseltern schon zu Heucheleien gezwungen werden. Ganz anders ist jedoch das Bestreben der Reichsfechttschulen, oder der diesem Anfange nachgebildeten Vereine. Die Anregungen zu den Sammlungen, sowie die Mitwirkung dazu, sind gegründet auf christlicher Nächstenliebe, jeder Geber hat Theil daran und also auch Interesse für eine gute Verwaltung, und stehen diese Anstalten gewissermaßen unter der Kontrolle des ganzen Volkes. Wenn der Verfasser jenes Art. nur die Statuten der Reichsfechttschule nachsehen will, sowie die Bestimmungen über Verwaltung u. s. w. der Waisenhäuser, so würde er wahrscheinlich eine andere Meinung davon fassen, wenn er nicht schon aus Princip dagegen agitirt. Die Behauptung, daß aus Waisenhäusern u. die meisten Taugenichtse und Verbrecher hervorgehen, ist zum mindesten sehr gewagt und durchaus kein Anhalt gegeben, wie viel Prozent der auch in Familien erzogenen Waisen zu Verbrechern werden; wenn ein Vergleich möglich wäre, dürfte jedenfalls (so lange die jetzige Methode der Unterbringung von Waisen üblich

ist) eine Waisenhaus-erziehung die günstigste sein. Es ist doch jedenfalls leichter, ein gutes, braves Elternpaar für ein Waisenhaus mit ca. 50 Kindern zu gewinnen, wie für jedes Kind gute Pflegeeltern.

Daß die Reichsfechttschule anerkannt hat, daß in einzelnen Waisenhäusern auch Fehler statt haben, beweist die Bestimmung, daß die Anzahl der darin aufzunehmenden Kinder nicht zu hoch sein soll, ferner der Verkehr mit anderen Kindern durch gemeinschaftlichen Besuch der Schulen u. und wird ja die Erfahrung lehren, was sich bewährt und gut ist. Die Hauptsache bleibt zunächst immer, daß die Mittel zusammengebracht werden, um dem bisherigen Modus der Unterbringung von Waisen (die sog. Ausverdingung) entgegen zu arbeiten, dann läßt sich ja schließlich ganz gut Beides (Familienerziehung und Waisenhaus) mit einander verbinden, indem, wenn für erstere keine guten Pflegeeltern zu gewinnen sind, ein Waisenhaus in Anspruch genommen werden könnte.

Wardenburg. Von mehreren Interessenten soll von Wardenburg bis zur Wardenburger Mühle eine Klinkerchauffee gebaut werden. Die Kosten sollen durch freiwillig gezeichnete Beiträge gedeckt werden; zudem soll die Gemeinde einen Zuschuß von 1000 Mk. leisten. Diesen Beitrag hat der Gemeinderath in einer früheren Sitzung mit allen gegen 3 Stimmen bewilligt. Am vorigen Dienstag ist dieselbe Sache noch wieder vor dem Gemeinderath verhandelt, weil sich mehrere Gemeindeglieder anonymer Weise an's Amt gewandt haben, um den Chauffeebau zu verhindern. Dieselben verkennen in jeder Weise die in Betracht kommenden Verhältnisse und bringen Dinge damit in Beziehung, die garnicht daher gehören und zum Theil vollständig unwahr sind. Wenn die Verfasser des an's Amt gerichteten Gesuches ihren Namen nennen wollen, sind wir bereit, ihnen über verschiedene von ihnen gemachte Unwahrheiten Aufklärung zu geben; im andern Falle ertheilen wir ihnen den Rath, sich besser zu informiren.

Eins aber können wir nur anerkennend hervorheben, nämlich, daß unser Gemeinderath sich nicht durch solche hinterlistige Verdächtigungen hat beirren lassen, sondern dieselbe Summe mit derselben Stimmenzahl bewilligt hat. Die Chauffee wird mehr als eine Interessentchauffee.

Schiffsnachrichten.

Angekommen. 12. Mai: H. v. Husen, Hamburg; C. Meiners, Burgdamm; H. Ahlers, Harrierlande; J. Warns, Bremerhaven.

Abgegangen. 12. Mai: D. Bartels, Geestemünde. D. Mull, Bremerhaven; H. Groth, Fedderwardersiel; 13. Mai: J. Pape, Brake; L. Meiners, Hamburg; H. Schmidt, Berne; G. Köhne, Kleinensiel.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 13. Mai 1887.		gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		105,80	106,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		98,45	99
3 1/2 pCt. Oldemb. Consol. (bis 30. Apr. 4% Zins)		99,25	100,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen		103	104
4 pCt. do. do.			
Stücke à 100 Mk.		103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. do.		99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)		101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe		101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe		101,70	102,25
3 1/2 pCt. do. do.		96,80	97,35
3 pCt. Oldemb. Prämienanleihe per Stück in Mk.		156,50	157,50
4 pCt. Gutin-Vübeder Priorit.-Obligationen		103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe		98,80	99,35
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885		—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe		105,70	106,25
3 1/2 pCt. do. do. do.		98,70	99,25
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber)		96,95	97,50
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)		97,05	97,75
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie		98,60	—
5 pCt. Russische Anleihe von 1884		—	—
4 pCt. do. do. von 1880		—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86		95,95	96,40
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt		100,30	100,85
4 pCt. Tiffanoner Stadt-Anleihe		77,70	78,25
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank		100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank		101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank		100,70	101,25
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank		94,95	95,70
5 pCt. Borussia-Prioritäten		100	—
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105		99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk 4 pCt. z. v. 1. Jan. 87.)		—	145
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)		—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. z. v. 1. Juli 1886.)		—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aktion (4 pCt. z. v. 1. Januar 1887.)		—	101,50
Oldemb. Ver.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in Mk.		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in Mk.		168,55	169,35
Wechsel auf London kurz für 1 Pfr. in Mk.		20,33	20,43
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.		4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.		16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank		3 pCt.	—

Preisräthsel.

Wie in der Montag-Nummer bekannt gemacht wurde, waren durch ein Versehen die Silben ur und hef in dem Räthsel nicht enthalten. Eine größere Anzahl der geehrten Räthselöserinnen und Räthselöser hat auf diesen Fehler sofort aufmerksam gemacht. Gefunden aber hat nur ein einziger dieser Räthselöser die fehlenden Silben, Herr Revisor G. hier. Richtige Lösungen sandten ein:

aus Oldenburg und Osternburg: Revisor G.; G. v. d. E.; W. P.; C. M.; A. L.; J. S.; G. B.; B.; F. B.; A. B.; A. Sch.; v. G.; Sch.; C. D.; G. W. R.; W. B.; t. D.; F. Fr. D.; Frau R.; M. F.; K. R.; A. R.; Gr.; C. R.; G. M.; F. W.; W. H.; Frau W.; G. R.; C. L.

aus Ellwürden: G. B. Westerstede: G. Sch.; C. v. S. Kirchhatten: G. H. Augustfehn: C. Sch.; T. B. Rostrup: G. H. Jadenburg b. Lübeck; C. L. Nordloh: F. H. R. Hammelwarden: J. Kleinenfiel: J.; Apen: F. R.

Das Loos entschied für W. G. in Oldenburg.

Folgende Lösung in Reimen verdient mitgetheilt zu werden.

Dichte ich auch nicht wie Franzos,
Will ich doch schreiben frisch drauf los;
Wenn Manches auch nicht her gehört,
Vielleicht wird's in Neutlingen gelehrt.
Nach Tschia wollte Elise reisen,
Neapels blauen Himmel preisen;
Bei Düppel aber fiel ihr Mann,
Die Hochzeitsreise ging nicht an.
Im Reichstag und Abgeordnetenhaus
Kennt Richter man doch gleich heraus.
Ja, seine Reden sind famos,
Trotz mancher kleinen Intermezzos.
Und wenn manch Einer auch kriegts Fieber,
Dann brauche nur Chinin, mein Lieber.
Violoncello, dies Instrument,
Gewiß ein jeder Musikus kennt;
Die Modifarben wechseln oft,
Man dieses von Liv nicht hofft.
Nassau ist zwar ein schönes Land,
Doch in der Sahara ist viel Sand.
Der Dichter Chaucer ist sehr alt,
Ein Intendanturchef hat Gewalt;
Daß Lessing war in Leyden gewesen
Hab ich bei ihm noch nie gelesen.
Der Emu ist ein Straußenthier,
So lehret es der Rabbi hier.

„Friedrich von Schiller“, du vor allen,
Hast Poesie uns aufgethan,
Wem hat und wird nicht stets gefallen,
Dein Werk: „Die Jungfrau von Orleans“.

Ich glaub', dies ist die richt'ge Lösung
Mir ward sie nicht so leicht gemacht;
Werd ich wohl bei der Preisausloosung
Mit einem Preis nun auch bedacht?
Martin Franzis, Oldenburg.

Anzeigen.

Ausverkauf.

Oldenburg. Die zum Vermögen des abwesenden Gärtners Blunck gehörigen Blumen, Blumenkörbe, Markt- Bouquets, Bouquets, Manchetten, Blumenborten, Blumenständer und sonstige Waaren,

sollen zu ganz außerordentlich billigen Taxpreisen im Laden, Ritterstraße 5 hies., ausverkauft werden.

Ferner sind unter der Hand zu verkaufen:

1 Ladenschrank (Glasschrank) mit Tresen, 1 neue Bettstelle mit Springfederrahmen, 1 nußbaum polirtes Schiffonniere, 1 Tisch, 1 Waschtisch, 3 Stühle und 2 große Ladenlampen.

Der Curator:
J. A. Calberla.

Sandhatten. Frau Wittve Ahlers zu Streef hat mich beauftragt, ihren an der Streeker Marsch belegenen

Placken.

f. g. Wiemerskamp, mit sofortigem Antritt unter der Hand zu verkaufen.

Reflectanten wollen sich baldigst an mich wenden, um zu contrahiren.
J. F. Harms.

W. Borchelt, Uhrmacher, Langestraße 6,

empfehlte sein Lager aller Sorten

Uhren und Uhr-Artikeln

in jeder Art.

Reparaturen werden unter Garantie auf das Gewissenhafteste ausgeführt. Altes Gold und Silber, sowie alte Uhren werden zu den höchsten Preisen in Kauf wieder angenommen.

Nur alles gut und doch billig.

Gewerbe- & Handels-Verein in Oldenburg.

Ordentliche General-Versammlung am Dienstag, den 17. Mai c., Abends 8¹/₂ Uhr, in der Union.

Tagesordnung: Bericht über die vorjährige Thätigkeit. Vorlage und Decision der revidirten Rechnung pro 1886. Neuwahl des Vorstandes und des Ausschusses. Verkauf alter Zeitschriften. Dann Verschiedenes.

Hierzu ladet höflichst ein

Der Vorstand.

Gesucht werden von einem prompten Zinszahler

300 Mark

auf Wechsel. Sicherheit kann gegeben werden. Näheres nach Vereinbarung. Off. sub Nr. 6 an die Expedition d. Bl.

Eine Nähmaschine,

für Schneider passend, gebe wegen Mangel an Platz billig ab.

A. Fink, Meiners Nachflg.
Haarenstraße 17.

Zu verkaufen:

Kanarienvogel (Koller.)
Haarenstraße 49, oben.

Flüssiges Bohnerwachs,

Möbelglanz, à Glas 25 Pf.
L. Fasch, Drogerie, 7. Staustr. 7.

80 Bahrischer Schweizer Käse 80

R. Hallerstedt,
Al. Kirchenstr. 11, neben der Markthalle.

Seehospiz in Norderney.

240 Betten. Eröffnung am 1. Juni 1887. Verpflegungskosten, einschließlich ärztlicher Behandlung, Arznei, Bäder: 10 Mk. — für bemitteltere Kinder 15 Mk. — pro Woche. Aufnahmen finden am 1. und 15. eines Monats statt. — Damit verbunden ist ein Pensionat für 20 Knaben oder junge Leute, enthaltend 5 Zimmer mit 1 Bett und 5 Zimmer mit 3 Betten. Pensionspreis für erstere 6 Mk., für letztere 4¹/₂ Mk. pro Tag und Bett.

Prospekte und ärztl. Meldungsformulare gratis. Anmeldungen werden möglichst bis zum 15. Mai erbeten.

Verwaltung des Seehospiz in Norderney.

Einfriedigungsdraht und Krampen, verzinktes Drahtgeflecht, Spaten, Hacken und Forken
empfehle zu den billigsten Preisen.
W. Dannemann, Staustr. 7.

Werkzeuge, englische und deutsche, in prima Qualität auf Garantie, Messer und Gabeln, Zucker-, Hack- und Wiegemeßer, Zuckerzangen, Plätteisen, Taschenmesser und Scheeren und Korkzieher

empfehlte billigst
W. Dannemann, Staustr. 7.

Echtes Nienburger Brod,
jeden Dienstag und Freitag frisch, empfiehlt
Ww. Schulz, Mottenstr. 23.

Krieger-Verein

vor dem Heiligengeistthor.

Am 19. d. Mts. (Himmelfahrt)

Garten-Concert,

verbunden mit

BALL,

im Vereinslokal, Hotel zum Lindenhof.

Anfang des Concerts 4 Uhr. Entree 20 S.

Anfang des Balles 7 Uhr.

Fremde haben Zutritt und werden zu diesem Feste freundlichst eingeladen.

Ein Theil des Reinertrags ist zum Besten der Idiotenanstalt bestimmt.

Entree zum Ball frei.

Der Vorstand.

Elmendorf. Sonntag, den 15. Mai:

Abtanz-Ball,

wozu freundlichst einladet Ww. Hinrichs.

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 15. Mai:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet J. S. Heinemann.

Zum

weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, 15. Mai:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet Duvenhorst.

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 15. Mai:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet G. Martens.

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße Nr. 23.

Am Sonntag, den 15. Mai:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet B. Hinrichs.

Familiennachrichten.

Gestorben: Johanne Poppe, hier. — Theodore Steinmeyer, geb. Suhren, in Grabow i. Westpr. — Minna Schelling, hier. — G. Rennwagen in Bremen, 50 J. alt.

Verlobt: Elise Hinz, Rostrup, und Johann Gräper, Godensholt. — Alma Hsting, Schmalensleth, und Heinrich Wulf, Neuhamm.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 15. Mai.

1. Gottesdienst (8¹/₂ Uhr): Pastor Partisch.
2. Gottesdienst (10¹/₂ Uhr): Pastor Pralle.

Beilage

zu No 18 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 14. Mai 1887.

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Dittmann.

(Fortsetzung.)

Bernhard sah ein, daß es vergeblich sein würde, noch weiter in Arina zu dringen, und daß es kein anderes Mittel gab, sie vor einem folgenschweren Schritt der Verzweiflung zu bewahren, als ein vorläufiges Eingehen auf ihre Wünsche.

„Gut!“ sagte er. „Sei es denn so, wie Du willst! Aber setze Dir wenigstens nicht Unmögliches vor. Bis zur Stadt sind es selbst auf dem kürzesten Wege bei dieser Beschaffenheit des Bodens mindestens vier Stunden, und woher willst Du die Kräfte nehmen, diesen weiten Weg zurückzulegen? Du darfst daran nicht denken! Es wird sich auch im Dorfe ein Unterkommen für Dich finden lassen, und morgen —“

„Nichts von morgen!“ unterbrach sie ihn zornig. „Was ich morgen thun werde, weiß ich ohnedies, aber ich bin kein Kind mehr, das man mit irgend einer Vorspiegelung zu trösten und abzufertigen vermag. Sorge Dich nicht darum, wie ich den Weg in die Stadt zurücklegen könne, und glaube mir, daß ich ihn zurücklegen werde — hätte ich auch bis zum Morgen zu wandern. In das Dorf will ich nicht — so wenig als in jenes Haus! Darum laß mich und lebe wohl! Unsere Wege trennen sich in dieser Stunde.“

Ohne weiter ein Wort zu erwidern, zog er ihren Arm in den seinigen und schritt mit ihr auf dem Waldwege weiter, sie sicher über alle Windungen desselben führend. Sie wagte nicht mehr, ihn zu fragen, welches eigentlich seine Absichten seien, aber als sie endlich aus der Dunkelheit des Waldes auf das freie Feld hinaustraten, gewahrte sie, daß sein Haupt unbedeckt sei, und daß er sich nicht einmal durch einen Ueberrock gegen die herbe Frische der Nacht geschützt habe. Sie beschwor ihn, zurückzubleiben, aber er erklärte mit vollster Bestimmtheit, daß er sie in dieser Nacht nicht verlassen würde, und daß er sie, wenn es wirklich ihr Entschluß sei, den Weg in die Stadt zu machen, wenigstens dahin begleiten werde.

„Wie gut Du bist, Bernhard!“ flüsterte sie mit gekemtem Köpfechen. „Und wie viel Aufregung und Kummer ich Dir trotzdem bereite. Aber ich kann nicht anders. War ich doch während der kurzen Zeit, die ich nach jener Erzählung auf meinem Zimmer zubrachte, dem Wahnsinn nahe!“

Er drückte seine Lippen auf die kleine kalte Hand, welche auf seinem Arme ruhte, und schweigend gingen sie Seite an Seite dahin. Es hatte keines von ihnen mehr ein Bedürfnis zu sprechen, denn das Einzige, was sie sich jetzt noch zu sagen hatten, wäre ein Geständniß ihrer Liebe gewesen und daß ein solches in diesem Augenblick unmöglich sei, fühlten sie Beide nur zu wohl.

Mehr als eine Stunde lang hielt Arina mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft Stand gegen die Ermattung, welche sie mehr und mehr zu überwältigen drohte. Dann aber fühlte ihr Begleiter doch, wie sich ihr Arm schwer und immer schwerer auf den seinigen stützte, wie ihr Athem immer schneller ging und ihr Fuß immer häufiger auch da strauchelte, wo weder ein Stein noch eine Baumwurzel im Wege gewesen war. Lange zauderte er, seiner Wahrnehmung einen Ausdruck zu geben, als aber die Anzeichen äußerster Anspannung in ihrer Haltung immer unverkennbarer zu Tage traten, hielt er doch nicht länger an sich und zwang sie, stehen zu bleiben.

„So kann es nicht fortgehen, Arina“, sagte er mit freundlicher Bestimmtheit, „auf diese Weise werden wir die Stadt niemals erreichen, denn wir haben kaum ein Drittel unseres Weges zurückgelegt, und Deine Füße werden Dich kaum noch für eine Viertelstunde tragen. Wir können weder vorwärts noch zurück und es bleibt uns keine andere Wahl, als hier in der Nähe nach einem Obdach für Dich auszuspähen. Mir ist's, als ob ich von dorthier das Rauschen eines Mühlenwehrs vernähme. Wo aber das Wehr ist, da kann auch die Mühle nicht fern sein, und ich denke, man wird nicht mißtrauisch oder hartherzig genug sein, Dir die Aufnahme zu verweigern!“

Sie willigte in Alles ein; denn sie wußte ja, daß er in allen Sünden Recht habe, daß sie schon nach wenigen hundert Schritten völlig erschöpft zu Boden sinken würde, und daß es keinen anderen Ausweg mehr aus dieser Noth gab als den vorgeschlagenen. Auf einem schmalen Pfade, der am Ufer dahinführte, folgten sie dem Laufe des Baches und schon nach wenigen Minuten sahen sie denn auch eine dunkle Masse vor sich auftauchen, welche nur die Mühle mit ihren Nebengebäuden sein konnte. Aber nicht ein einziger schwacher Lichtschein drang zu ihnen heraus, und nur das Gefläß eines Hundes bot ihnen sehr unfreundlichen Willkomm. Die Bewohner der Mühle

lagen ohne Zweifel längst in tiefem Schlaf, und es war nicht leicht, sie zu wecken. Nachdem Bernhard eine gute Weile mit rücksichtsloser Energie gegen Thür und Fenster gehämmert, wurde endlich eine Stimme von drinnen vernehmlich, und einer der Knechte steckte seinen Kopf heraus, um verschlafen und verdrießlich zu fragen, was für eine Ursache dieses ungewöhnliche Lärmen habe. Bernhard verlangte den Besitzer der Mühle selbst zu sprechen, während sich Arina während dieser peinlichen Verhandlungen beschämt und zitternd an seine Seite schmiegte. Wer weiß, ob es ihnen gelungen wäre, die mißtrauischen Bewohner des einsamen Gehöfts zu ihren Gunsten zu stimmen, wenn nicht der Müller, der bald darauf mit brennender Laterne draußen erschien und den beiden nächtlichen Wanderern ins Gesicht leuchtete, Arina erkannt haben würde. Er war ihr öfter begegnet und wußte, daß sie zum Haushalt jenes Herrn von Kirsanoff gehörte, dem man zwar als einem etwas verdächtigen Sonderling persönlich gern so weit als möglich aus dem Wege ging, der sich aber wegen seiner bekannten Wohlthätigkeit nichtsdestoweniger in der ganzen Gegend einer hohen Achtung erfreute. Zwar machte er kein Hehl aus seiner Verwunderung, die junge Dame zu einer so ungewöhnlichen Stunde hier auf der Landstraße zu sehen; aber er begnügte sich doch mit der Erklärung, die Bernhard in aller Eile gefunden hatte, so wenig wahrscheinlich sie auch immer klingen mochte. Nach einer kurzen Besprechung mit seiner Frau theilte er den jungen Leuten mit, daß sie wohl ein Unterkommen für die Nacht bei ihm finden könnten, wenn Arina das Schlafzimmer der Müllerin theilen und Bernhard sich mit einer Streu in der kleinen Nebenkammer begnügen wollte, die nun auch dem Müller für den Rest der Nacht als Schlafstätte dienen mußte. In all seinen Kleidern warf sich der junge Mann auf das dürftige Lager und lange noch vernahm er das eintönige Rauschen des Wehrs und das heisere Klaffen des Hofsundes, ehe die gewaltige körperliche Anspannung den Sieg davontrug über die Aufregung seiner Nerven und ein wohlthätiger Schlummer ihn die Stürme der letzten Stunde wenigstens für eine kurze Frist vergessen ließ.

Die kleine Kammer, in welche man Bernhard gebettet hatte, war ohne Fenster, und dieser Umstand mochte wohl die Schuld daran tragen, daß er erst in später Morgenstunde erwachte. Es war ganz finstern ihn her, aber trotzdem fühlte er, daß er sehr lange geschlafen haben müsse. Ohne Besinnen sprang er empor und eilte hinaus, fast geblendet von dem goldenen Licht der Vormittagssonne, die ihm hell und strahlend entgegen schien. Sein erster Blick fiel auf die Frau des Müllers, die draußen mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt war und die ihn freundlich begrüßte, obwohl ihr sein Aussehen einige Verwunderung einzuflößen schien.

„Wo ist Arina — wo ist die junge Dame, welche mich gestern begleitete?“ fragte Bernhard hastig. „Schläft sie noch immer?“

Die Müllerin lachte gutmüthig auf und schüttelte den Kopf.

„D nein! Sie ist schon seit beinahe drei Stunden fort! — Sie wollte ja nicht einmal warten, bis ich ihr einen Frühtrunk bereitet hatte!“

Bernhard lehnte sich gegen die Wand des Hauses, denn ihn schwindelte und die Gegenstände tanzten vor seinen Augen.

„Fort?“ kam es tonlos über Leonhards Lippen.

„Fort — sagen Sie? Und wohin?“

Die Frau zuckte die Achseln und machte ein erstauntes Gesicht. Die Sache schien ihr nun doch einigermaßen verwundert vorzukommen.

„Ich habe sie natürlich nicht darnach gefragt!“ meinte sie, „denn ich konnte mir das auch nicht denken, daß Sie das nicht wüßten, da Sie doch in der Gesellschaft des Fräuleins gekommen waren. — Aber wohin wird sie denn sonst sein, als nach Hause?“ fügte sie gewissermaßen beruhigend hinzu, als sie sah, wie tief der junge Mann durch die unerwartete Neuigkeit ergriffen war. „Sie beauftragte mich nur, Sie so lange schlafen zu lassen, als es nur immer möglich wäre, und Ihnen zu sagen — ja, was sollte ich Ihnen doch gleich bestellen?“

Er sprang auf die Frau zu und erfaßte mit heftigem Drucke ihre beiden Hände.

„Was? Was?“ drängte er. „Am Gottes willen, Frau, reden Sie! An jedem Augenblick des Bögers hängt vielleicht das Schicksal eines Menschenlebens!“

„Na, Na! Ganz so schlimm wird es ja wohl nicht sein!“ wendete die bestürzte Müllerin ein, indem sie sich loszumachen suchte und zugleich ängstlich umschaute, ob denn auch ihr Mann oder sonst ein männlicher Bewohner der Mühle nöthigenfalls zu ihrem

Beistande in der Nähe sei. „Etwas so Wichtiges ist es jedenfalls nicht gewesen, sonst könnte ich's unmöglich reinweg vergessen haben!“

Mit einem schmerzlichen Aufstöhnen kehrte sich Bernhard ab. Diese Leute ahnten ja nichts von dem Trauerspiel, in welchem ihre beiden Gäste handelnde Personen waren, und es war ein aussichtsloses Beginnen, etwas Weiteres aus der eingeschüchterten Frau herauszubringen. Sie vermochte ihm nicht einmal die Richtung zu bezeichnen, nach welcher Arina sich gewendet; denn sie hatte der Scheidenden nicht nachgesehen, und so mußte er denn zu niederschmetternder Erkenntniß kommen, daß dennoch Alles vergebens gewesen war, daß nur noch ein glücklicher Zufall ihn jetzt wieder auf die Spur der Flüchtigen leiten konnte. (Fortsetzung folgt.)

Die Trinkgelber.

Zu den größten und immer mehr überhand nehmenden Sitten, richtiger wohl Unsitten, gehört das Trinkgeldgeben und Trinkgeldverlangen. Die Entstehungsgeschichte der Bier- und Weinstuben, der Gast- und Kaffeehausstrinkgelber läßt sich rasch errathen und erklären: Die ersten Trinkgeldgeber wollten besser und schneller bedient sein als die übrigen Gäste, und deshalb beschenkten sie die dienstbaren Geister jener Lokale mit Geld. Den erwünschten Zweck hatten sie damit wohl erreicht, sie wurden freundlicher bedient, wurden auf etwaige Mängel von Speisen und Getränken aufmerksam gemacht und, damit ihnen Kellner oder Kellnerin fortgewogen blieb, wurde die Unsitte zur Regel, die Trinkgelber mußten alltäglich gezahlt werden. Der eigentliche hinkende Bote jedoch kam noch nach. Als die andern Gäste die Bevorzugung der Trinkgeldgeber merkten, verabreichten sie auch solche, bis endlich jedermann dem üblen Beispiele huldigte und schließlich alles auf dem alten Flecke war. Die Quintessenz davon war: die Gesamtheit der Gäste hatte sich freiwillig eine neue Steuer aufgebürdet, ohne irgend welchen namhaften Vortheil.

Heute ist es fast zur Unmöglichkeit geworden, ohne Trinkgelber in Gasthäusern, Bier-, Kaffee- und Weinstuben verkehren zu können. Nicht zu selten werden die Trinkgelber bei der Bezahlung, der Einfachheit halber, gleich der Zechschuld zugerechnet, dem vielleicht darüber entrüsteten Gast aber möglicherweise*) noch von Seiten des trinkgeldnehmenden Frackritters die Worte entgegen geworfen: „Anständige Herren geben stets ein Trinkgeld oder lassen dem Kellner, was über die Zechen ist.“ Andere meinen wieder, daß sie auf die Trinkgelber angewiesen wären und ohne dieselben bei ihrem geringen Salair nicht auskommen könnten.

Es waren also die Wirthhe, welche diese neue Geldquelle der Bedienteten sich zu Nutzen machten. Sie gaben für die Arbeitsleistung ihres Personals wenig, zuweilen gar keinen Lohn. Aber in großen Etablissements hatten sich die Inhaber derselben doch noch, trotz aller Fingigkeit, verrechnet, sie waren immer noch „schlechte Wirthhe“ gewesen. Es hatten nämlich einzelne jener befrachten Kellnerschaaren immer noch verhältnismäßig hohe Einnahmen, und das durfte denn doch nicht sein, diesem Uebelstande mußte schleunigst abgeholfen werden. Das Mittel hierfür war einfach, hatte aber den gewünschten Erfolg: Solche einträgliche und vielumworbene Posten wurden nun gar nicht mehr besoldet, die Stelleninhaber mußten für eigene Wohnung und Beköstigung sorgen und überdies für die Gnade, in jenen Häusern arbeiten zu dürfen — Pacht zahlen. Derselbe war sehr niedrig, wurde aber höher und höher und — das liebe Publikum bezahlte die Pachtsumme. Auf jede nur erdenkliche, oft bis an förmliche Raffinirtheit grenzende Art und Weise wird nun dem Gast ein Nickel nach dem andern aus der Tasche gelockt,**) und wehe dem, welcher vergißt, seinen Obolus dem Herrn Kellner zu opfern, es könnte ihm gehen wie dem Verfasser, der sich sagen lassen mußte: „Solche Gäste — ich hatte zweimal kein Trinkgeld gegeben — brauchen nicht in unserem Lokale zu verkehren!“ Und das geschah in der Metropole der Intelligenz. Bravo!! —

Aber auch die Hoteliers machten sich die freiwilligen Geschenke der Fremden zu Nutzen. Als der ökonomisch stärkere Theil fiel es ihnen nicht schwer, etwas davon in ihre Tasche zu leiten, indem sie ihrem Dienstpersonal sagten: „Von heute ab stelle ich euch auskömmlich so und so, ihr müßt mir jedoch das bekanntermaßen üblich gewordene Trinkgeld, welches ich

*) Möglicher, aber unwahrscheinlicher Weise. Der Verfasser gefällt sich, scheint's, in Uebertreibungen. (Anm. d. Red.)

**) Ganz so schlimm ist es denn doch nicht. (Anm. d. Red.)

